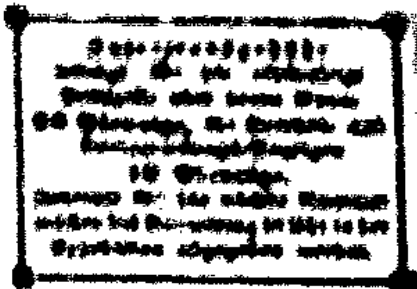


Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werktätige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 263.

Freitag, den 8. November 1905.

3. Jahrgang.

Unsere nächste und wichtigste Aufgabe.

Während der Agrardebatten auf dem Breslauer Parteitage lehrte vor allen anderen ein Vorwurf immer von neuem wieder, der schon vor dem Parteitage gegen die Mitglieder der Agrarcommission erhoben worden war und auch in Anträgen zum Ausdruck kam, welche aus den Kreisen der Parteigenossen zur Agrarfrage gestellt wurden. Zuguterletzt lag er auch dem Beschlusse des Parteitages nach dem Antrage Kautsky zu Grunde.

Dieser Vorwurf, daß ebenso wie der ober jener der Redner zur Agrarfrage, die eine oder die andere, beziehungsweise die eine sowohl wie die andere der freireichlichen Parteien über die Agrarverhältnisse Deutschlands nicht genügend unterrichtet sei, was und ist, wie ja in der Regel ausschließlich anerkannt wurde, auch durchaus nicht unbegründet, — dennoch aber ist er ungerecht.

Wir behaupten: je mehr einer von den deutschen landwirtschaftlichen Zuständen und allem, was darum hängt, versteht, desto bereitwilliger wird er anerkennen, daß die Redner, die sich an den Agrardebatten des Parteitages beteiligt haben, sehr erfreuliche und zum Teil erstaunlich weit reichende Agrarkenntnisse bezeugen haben.

Recht fatal ist es freilich, daß die landwirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands so unendlich mannigfaltig in den einzelnen Ländern und Landstrichen so außerordentlich von einander verschieden, daß sie selbst in einem und demselben Lande, in ein und derselben Provinz, fast in jedem Regierungsbezirk und sogar in den meisten Landkreisen so trostlos verwickelt sind, und die und da sogar sich in einer so rapiden Entwicklung befinden, daß man darauf gefaßt sein kann, selbst diejenige Gegend, mit deren Verhältnissen man sich heute genau vertraut gemacht hat, übers Jahr schon garnicht mehr wieder zu erkennen.

Daß unsere socialdemokratischen Agrarier und Anti-Agrarier diese Verschiedenheit und Verwickeltheit der Verhältnisse nicht genügend berücksichtigt hatten, und sich einerseits ebenso über die städt. oder stellenweise noch vorhandene Stabilität und über die erstaunliche Fruchtbarkeit der ländlichen Verhältnisse großer Bezirke nicht hinreichend klar waren, — das war der Fluch, der die Agrarverhandlungen des Parteitages vorn vornherein zur Unfruchtbarkeit verurteilte.

Deswegen war das einzige an den Vorschlägen der Agrarcommission, was desgleichen von vornherein der allseitigen Zustimmung sicher sein konnte und in der Resolution Kautsky „ewiges“ Leben gewonnen hat, ihr Schlußantrag, der Parteitag wolle beschließen, den Parteivorstand mit der Herausgabe einer Sammlung agrarpolitischer Schriften zu beauftragen.

So wurde die Gesamtpartei dazu angeregt und genötigt, die Agrarfrage bis in ihre tiefsten Gründe und alle Einzelheiten hinein zu studieren und aufzuhellen, also das zu thun, was am besten schon vorher geschehen wäre, ehe wir an den fruchtlosen Versuch, ein Agrarprogramm zu schaffen, gingen.

Nun aber sind durch die Verhandlungen des Breslauer Parteitages, durch die Vorschläge und Arbeiten der Agrarcommission, an die sich die monatelang eiserne Debatten in allen möglichen Parteiversammlungen angeschlossen; endlich auch durch die Diskussion über die Agrarfrage auf dem Frankfurter Parteitage und noch mehr durch die Referate Schönlanks und Wollmars ungenügend fruchtbare Vorarbeiten für das Agrarstudium unserer Partei geleistet worden.

Jetzt gilt es, durch die Erörterungen in unserer Presse die Materialien für die agrarpolitischen Schriften unserer Partei herbeizuschaffen. Mit Zug und Recht demgemäß Kautsky in der Nr. 4, Jahrgang 96/96 der „Neuen Zeit“: Die Breslauer Resolution setzt das Agrarprogramm von der Tagesordnung ab, um auf dieselbe die Diskussion über die Grundlagen der socialdemokratischen Agrarpolitik zu setzen. Ehe wir über ein Landprogramm beharrten, müssen wir einig geworden sein über die Aufgaben, die wir auf dem Lande zu erfüllen haben.

Auch darin hat Kautsky unbestreitbar Recht, wenn er erklärt, der Breslauer Parteitag habe — für unsere Partei als Gesamtpartei — eine bestimmte Richtung des praktischen Wirkens für die Bauernschaft abgelehnt: „Das Wirken in der Richtung des Schutzes der bäuerlichen Betriebsweise, also des bäuerlichen Privateigentums an Grund und Boden.“

Aber wenn Kautsky meinen sollte, daß damit für eine mehr als einjährige Dauer der Partei ein Fessel angelegt sei, so würde er sich allerdings irren. Denn selbstverständlich ist der nächste Parteitag wieder ebenso frei in seinen Entschlüssen, als jeder seiner Vorgänger. Am allerbesten thun wir offenbar — wir gehen nun sofort in medias res — mitten in die zu verhandelnden Agrar-Angelegenheiten selbst hinein.

Es könne nun freilich eingewendet werden, daß unsere Presse nicht der geeignete Ort für agrarpolitische Verhandlungen wäre; sie böte nicht den genügenden Raum, habe viel zu viel mit tausend andern Dingen zu thun; sei der Tummelplatz für viel zu viele Kämpfer und alle möglichen Meinungen und könne es beim besten Willen der fraglichen Schreiber und Redakteure nicht zu genügend umfassenden und tief eindringenden in sich geschlossene und zielführenden Darlegungen bringen.

Gewiß sprechen alle diese Uebelstände, bei unseren Pressorganen nicht allein, sondern bei der Presse überhaupt, mit. Aber die Presse ist die Werkstatt, in der das Material, das wir zu den Gedankenbauten unserer agrarpolitischen Schriften brauchen, zusammgetragen und bearbeitet werden muß.

Sicherlich wird diese oder jene Arbeit, die da zu Tage gefördert wird, mehr oder minder überflüssig sein, mehr oder minder mißrathen. Das ist aber grade der Vortheil, den eine derartige Behandlung socialpolitischer Fragen coram publico — vor den Augen des Volkes — gewährt.

Alles zum Bau nicht geeignete Material kann dann

viel leichter aufgesondert werden; es können dann viel besser zu langathmige und breite Ausführungen, Wiederholungen und Verwickelungen, ebenso wie Lücken in den Darlegungen der Verhältnisse, Unklarheiten und Mängel aller Art bei der an die Pressehelferleistungen anschließenden Abfassung agrarpolitischer Schriften vermindert werden.

Diese unsere Parteilisten werden alsdann einerseits Extracte aus den Verhandlungen der Presse darstellen, andererseits Ergänzungen derselben sein und schließlich in zusammenfassenden Erörterungen alles zu vereinigen haben, was die Vertreter all' der unterschiedlichen Richtungen innerhalb unserer Partei im Norden und Süden, in Ost-, West- und Mitteldeutschland zu sagen haben, — über die Agrarverhältnisse ihrer Landestheile und die Art, wie unsere Partei zu ihnen Stellung zu nehmen hat.

Also einerseits und hauptsächlich die Agrarverhältnisse zu studieren und darüber die Massen unserer Parteigenossen aufzuklären, andererseits den Bahn fahren zu lassen, es gelte thundlichst bald eine Programmschablone für das agrarpolitische Wirken unserer Partei zu schaffen — das ist zuvörderst unsere ebenso wichtige als schwerige Aufgabe, zugleich aber bei dem allseitigen Eifer und der vielseitigen tief eindringenden Erkenntnis der Agrarverhältnisse der verschiedenen Landestheile Deutschlands, wie sie beim Parteitage zum Ausdruck gelangt ist, — auch unsere ungenügend ausföhrliche und lohnende Aufgabe.

Politische Rundschau.

— Professor Delbrück vor Brausewetter! Wie Dr. Delbrück, Professor an der Berliner Hochschule, in seinen Preussischen Jahrbüchern mittheilt, hat die Staatsanwaltschaft einen Strafantrag gegen ihn, den Professor Hans Delbrück, gestellt. Eine Vernehmung ist bereits erfolgt; den Anlaß hat eine Bemerkung Delbrücks in seiner letzten „Politischen Correspondenz“ (Preuss. Jahrbücher, Octoberheft) über die Polizei gegeben. Delbrück bemerkt: „Da mein Name mit demselben Buchstaben anfängt, wie der des Socialdemokraten Dierl, so werde ich nächstens vor eben dem Gerichte zu erscheinen haben, das über dessen Strafthat gewürthelt hat.“ Delbrück, früher freiconservativer Reichstagsabgeordneter, ist ein politischer Eingänger, der die Socialdemokratie zwar aufs schärfste beföhdet, aber gegen die Umjurisgepolitik und gegen die Einschränkung von Coalitions-, Versammlungs- und Pressefreiheit sich energisch genöhnet hat. Ein königlich preussischer Universitätsprofessor vor der berühmten Brausewetter-Kammer wegen Beleidigung der preussischen Polizei, wozu ein lehrreiches Bild für alle, die es angeht! — Delbrück schreibt übrigens in demselben Heft, worin er seine Vernehmung meldet, nachdem er die Schädlichkeit der Strenge in politischen Dingen gekennzeichnet, über den Proceß Dierl und Genossen: „Die strenge Verurtheilung der Herren Dierl, Pfund und Kautmann, namentlich unter dem Verbauch, daß sie absichtlich einer bestimmten Strafkammer zugeschoben worden sind, wird ebenso viel

Streik.

Roman aus dem gegenwärtigen Klassenkampfe.
Von Ludwig Jfenheim.

22] Diese fatale Durchkreuzung ihrer Pläne — sie wußte ja damals von der Liaison Eduards mit Klara Mutter. Aber, konnte sie ahnen, daß nach so vielen Jahren für sie daraus so viele Ungelegenheiten entstehen würden?

Was konnte sie übrigens dafür? Mußte die Dirne auf der Landstraße sterben? Sollte sie, wie tausend Andere, ihr Kind erziehen, so wäre Flemper wohl nie in die Lage gekommen, gerade dieses Mädchen zu adoptiren und ihre Hirtel wären nicht geküßt worden. — Aber so —!

Frau von Rodapp war schrecklich zornig. Eduard hingegen fühlte sich blamirt.

Die Beichte vor Klara war, so leicht er sie zu nehmen sich den Anschein gab, äußerst demüthigend für ihn. Dann ihr kaltes, gleichgültiges Gebahren ihm gegenüber, wo er doch Anspruch auf kindliche Liebe zu haben glaubte. Und dann die höherrische Beschimpfung seiner Mutter, welche auch ihn traf, durch den brutalen Flemper, — Alles war so schmähtlich demüthigend.

Seine Mutter raffte sich zuerst wieder auf und besprach mit ihm die weiter zu ergreifenden Maßregeln.

Sie meinte, es ginge nicht an, mit Flemper zu brechen, man brauche ihn nothwendig und müsse deshalb gute Miene zum bösen Spiel machen. Auf alle Fälle die Freundschaft erhalten bleiben, bis ein günstiger Umstand die Verhältnisse ändere.

Natürlich lasse man nun Klara vollständig bei Seite liegen, sie möge machen, was sie wolle. Uebrigens sei sie ihres Eduards überhaupt nicht würdig. Für ihn würde sich schon eine andere, passendere Partie finden.

Frau von Rodapp wollte es auf sich nehmen, das fröhliche freundschaftliche Verhältnis zu Flemper wieder in das alte Geleise zu bringen.

Das ging wider Erwarten gut. Flemper großte gar nicht. Im Gegentheil freute er sich, die hochnäsige Dame nebst Sohn so gedemüthigt zu haben und gab es ihr in seiner Weise gelegentlich zu verstehen. Wie diese Sticheleien sie verletzen, war sie klug genug, nicht erkennen zu lassen.

Für Klara hatten diese Vorgänge den Vortheil, von ihrem Bräutigam erlöst zu sein und nun mit neuen Hoffnungen an Wolfeder denken zu können, welchen sie halbwegs zu treffen beabsichtigte. Ihr Hausarrest wurde auf speziellen Wunsch der Frau von Rodapp aufgehoben, ihr sehr viele Freiheit gelassen. Frau von Rodapp verfolgte dabei geheime Nebenabsichten.

Die Verlobung Rodapps mit Klara wurde stillschweigend aufgehoben. Ueber die internen Vorgänge sollte tiefstes Schweigen gebreitet werden.

Da nun die Hochzeit aber nicht stattfinden konnte, Flemper aber partout sein Diner haben wollte, wurde Flemper's Geburtstag, welcher in einigen Tagen war, als Vorwand benützt. Es war keine Zeit zu verlieren, die Einladungen wurden besorgt und versendet.

Während sich im Wohnzimmer Flemper's die geschilderte Scene abspielte, gab es in der Küche eine andere Auseinandersetzung.

Felig, Käthi und Bette standen beisammen und Erörterer demüthete sich vergeblich, zwischen den beiden Mädchen Frieden zu stiften und sie zu einer Vereinbarung nach seinem geheimen Wunsche zu bringen. Käthi besonders widersetzte sich energisch.

„Nein, Burscherl! — wenn ich einen Liebhaber will, brauch' ich einen ganzen und hab' gar keine Lust, ihn mit einer Anderen zu theilen, — und nun gar mit diesem Fätscherl da — die nichts als Haut und Knochen hat!“

sagte sie mit einer verächtlichen Geberde auf die platte Biette.

„Reinetwegen lauf' Du mit ihr, — lauf', — Du schlechter Kerl! — Aber erst bezahle, was Du mir schuldig bist! — So, jetzt weist Du's. — Lass Dir nur von dieser mageren, langen Poppenstange das Geld geben! — So! — Und für Deine saubere Schwester heb' ich von nun an nichts mehr an. Die kommt seit dem Streik ohnehin zu oft, es vergeht kein Tag, wo sie nicht mit dem Korb in die Küche steigt. — So! Jetzt weist es, — jetzt kannst Du ihnen allein helfen!“

Aber, Käthi! — Geh', sei geschäftig, es sind doch auch Arbeiter, g'rad' wie wir, und arme Leute, die jetzt nichts verdienen können, — wir'st doch das nicht thun.“

„Nein, sag' ich! — Deine Schwester kriegt nichts mehr von mir; soll ihr die langbeinige Biesel da was geben. Ich heb' jetzt die Sachen für d' Fräulein Klara an, die geht auch und unterstützt die Streikenden. — So! — Jetzt siehst, daß von mir aus die Streikenden nicht Hunger leiden brauchen, weil ich auch ein gutes Herz hab'!“

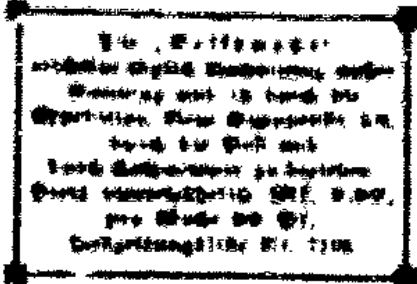
Felig benützte diese Stimmung Käthi's und zog aus der Tasche einen kleinen Block mit feuerrothen Zetteln, so groß wie Pferdebabillotte, er wandte sich an Käthi:

„G'rad' den' ich d'ran. — Geh', Käthi, lauf' mir Streikzettel ab, — für eine Mark kriegst Du zehn Stück!“

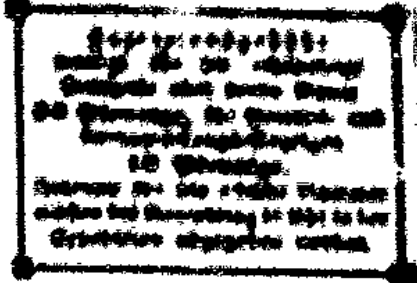
„Bist' schon wieder damit da? — Man könnt' ja nicht Geld genug haben!“

„Sei g'scheit, Käthi! — Blos um ein Mark, — schau, die armen Leut' brauchen Geld! Und Dir thut doch die eine Mark nicht weh.“

„Was thu' denn ich mit die vielen Zettel da? — Hab's ja schon von allen Farben, blau, und gelb und grün!“



Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der Illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 268.

Freitag, den 8. November 1905.

6. Jahrgang.

Unsere nächste und wichtigste Aufgabe.

Während der Agrardebatten auf dem Breslauer Parteitage kehrte vor allen anderen ein Vorwurf immer von neuem wieder, der schon vor dem Parteitage gegen die Mitglieder der Agrarcommission erhoben worden war und auch in Anträgen zum Ausdruck kam, welche aus den Kreisen der Parteigenossen zur Agrarfrage gestellt wurden. Zuguterletzt lag er auch dem Beschlusse des Parteitages nach dem Antrage Kautsky zu Grunde.

Dieser Vorwurf, daß ebenso wie der ober jener der Redner zur Agrarfrage, die eine oder die andere, beziehungsweise die eine sowohl wie die andere der freireichlichen Parteien über die Agrarfrage in Deutschland nicht genügend unterrichtet sei, war und ist, wie ja in der That allseitig anerkannt wurde, auch durchaus nicht unbegründet, — dennoch aber ist er ungerecht.

Wir behaupten: je mehr einer von den deutschen landwirtschaftlichen Zuständen und allem, was darum hängt, versteht, desto bereitwilliger wird er anerkennen, daß die Redner, die sich an den Agrardebatten des Parteitages beteiligen, haben, sehr erfreuliche und zum Teil erstaunlich weit reichende Agrarkenntnisse beizubringen.

Recht fatal ist es freilich, daß die landwirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands so unendlich mannigfaltig in den einzelnen Ländern und Landstrichen so außerordentlich von einander verschieden, daß sie selbst in einem und demselben Lande, in ein und demselben Provinz, fast in jedem Regierungsbezirk und sogar in den meisten Landkreisen so trostlos verwickelt sind, daß sie und da sogar sich in einer so raschen Entwicklung befinden, daß man darauf gefaßt sein kann, selbst diejenige Gegend, mit deren Verhältnissen man sich heute genau vertraut gemacht hat, übers Jahr schon garnicht mehr wieder zu erkennen.

Daß unsere socialdemokratischen Agrarier und Anti-Agrarier diese Verschiedenheit und Verwickeltheit der Verhältnisse nicht genügend berücksichtigt hatten, und sich einerseits ebenso über die strich- oder stellenweise noch vorhandene Stabilität und über die ersaunliche Flüssigkeit der ländlichen Verhältnisse großer Bezirke nicht hinreichend klar waren, — das war der Fluch, der die Agrarverhandlungen des Parteitages vorn vornherein zur Unfruchtbarkeit verdammt.

Deswegen war das einzige an den Vorschlägen der Agrarcommission, was desgleichen von vornherein der allseitigen Zustimmung sicher sein konnte und in der Resolution Kautsky „ewiges“ Leben gewonnen hat, ihr Schlußantrag, der Parteitag wolle beschließen, den Parteivorstand mit der Herausgabe einer Sammlung agrarpolitischer Schriften zu beauftragen.

So wurde die Gesamtpartei dazu angeregt und genötigt, die Agrarfrage bis in ihre tiefsten Gründe und alle Einzelheiten hinein zu studieren und aufzuhellen, also das zu thun, was am besten schon vorher geschehen wäre, ehe wir an den fruchtlosen Versuch, ein Agrarprogramm zu schaffen, gingen.

Nun aber sind durch die Verhandlungen des Breslauer Parteitages, durch die Vorschläge und Arbeiten der Agrarcommission, an die sich die mosatelang eifervollen Debatten in allen möglichen Parteiversammlungen angeschlossen; endlich auch durch die Diskussion über die Agrarfrage auf dem Frankfurter Parteitage und noch mehr durch die Reserate Schönlands und Vollmars' un-gemein fruchtbare Vorarbeiten für das Agrarstudium unserer Partei geleistet worden.

Jetzt gilt es, durch die Erörterungen in unserer Presse die Materialien für die agrarpolitischen Schriften unserer Partei herbeizuschaffen. Mit Fug und Recht sagt demgemäß Kautsky in der Nr. 4. Jahrgang 96/96 der „Neuen Zeit“: Die Breslauer Resolution legt das Agrarprogramm von der Tagesordnung ab, um auf dieselbe die Discussion über die Grundlagen der socialdemokratischen Agrarpolitik zu legen. Ehe wir über ein Landprogramm debattieren, müssen wir einig geworden sein über die Aufgaben, die wir auf dem Lande zu erfüllen haben.

Auch darin hat Kautsky unbestreitbar Recht, wenn er erklärt, der Breslauer Parteitag habe — für unsere Partei als Gesamtpartei — eine bestimmte Richtung des praktischen Wirkens für die Bauernschaft abgelehnt: „Das Wirken in der Richtung des Schutzes der dauerlichen Betriebsweise, also des dauerlichen Privateigentums an Grund und Boden.“

Aber wenn Kautsky meinen sollte, daß damit für eine mehr als einjährige Dauer der Partei eine Fessel angelegt sei, so würde er sich allerdings irren. Denn selbstverständlich ist der nächste Parteitag wieder ebenso frei in seinen Entschliessungen, als jeder seiner Vorgänger. Am allerbesten thun wir offenbar — wir gehen nun sofort in medias res — mitten in die zu verhandelnden Agrar-Angelegenheiten selbst hinein.

Es könne nun freilich eingewendet werden, daß unsere Presse nicht der geeignete Ort für agrarpolitische Verhandlungen wäre; sie böte nicht den genügenden Raum, habe viel zu viel mit tausend andern Dingen zu thun; sei der Lärmplatz für viel zu viele Kämpfer und alle möglichen Meinungen und könne es beim besten Willen der fraglichen Schreiber und Redakteure nicht zu genügend umfassenden und tief eindringenden in sich geschlossene und ziel führenden Darlegungen bringen.

Gewiß sprechen alle diese Uebelstände, bei unseren Presseorganen nicht allein, sondern bei der Presse überhaupt, mit. Aber die Presse ist die Werkstatt, in der das Material, das wir zu den Gedankenbauten unserer agrarpolitischen Schriften brauchen, zusammengetragen und bearbeitet werden muß.

Sicherlich wird diese oder jene Arbeit, die da zu Tage gefördert wird, mehr oder minder überflüssig sein, mehr oder minder mißrathen. Das ist aber grade der Vortheil, den eine derartige Behandlung socialpolitischer Fragen coram publico — vor den Augen des Volkes — gewährt.

Alles zum Bau nicht geeignete Material kann dann

viel leichter ausgesondert werden; es können dann viel besser zu langatmige und breite Ausführungen, Wiederholungen und Verwickelungen, ebenso wie Lücken in den Darlegungen der Verhältnisse, Unklarheiten und Mängel aller Art bei der an die Presse zu sendenden abschließenden Abfassung agrarpolitischer Schriften vermindert werden.

Diese unsere Parteilchriften werden alsdann einerseits Extracte aus den Verhandlungen der Presse darstellen, andererseits Ergänzungen derselben sein und schließlich in zusammenfassenden Erweiterungen alles zu vereinigen haben, was die Vertreter all' der unterschiedlichen Richtungen innerhalb unserer Partei im Norden und Süden, in Ost-, West- und Mitteldeutschland zu sagen haben, — über die Agrarzustände ihrer Landestheile und die Art, wie unsere Partei zu ihnen Stellung zu nehmen hat.

Also einerseits und hauptsächlich die Agrarverhältnisse zu studieren und darüber die Massen unserer Parteigenossen aufzuklären, andererseits den Bahn fahren zu lassen, es gelte thunlichst bald eine Programmskizze für das agrarpolitische Wirken unserer Partei zu schaffen — das ist zuvörderst unsere ebenso wichtige als schwierige Aufgabe, zugleich aber bei dem allseitigen Eifer und der vielseitigen tief eindringenden Erkenntnis der Agrarzustände der verschiedenen Landestheile Deutschlands, wie sie beim Parteitage zum Ausdruck gelangt ist, — auch unsere ungemein ausichtsreiche und lohnende Aufgabe.

Politische Rundschau.

— Professor Delbrück vor Brause- metter! Wie Dr. Delbrück, Professor an der Berliner Hochschule, in seinen Preussischen Jahrbüchern mittheilt, hat die Staatsanwaltschaft einen Strafantrag gegen ihn, den Professor Hans Delbrück, gestellt. Eine Vernehmung ist bereits erfolgt; den Anlaß hat eine Bemerkung Delbrücks in seiner letzten „Politischen Correspondenz“ (Preuss. Jahrbücher, Octoberheft) über die Polizei gegeben. Delbrück bemerkt: „Da mein Name mit demselben Buchstaben anfängt, wie der des Socialdemokraten Dierl, so werde ich nächstens vor eben dem Gerichte zu erscheinen haben, das über dessen Straftat geurtheilt hat.“ Delbrück, früher freiconservativer Reichstagsabgeordneter, ist ein politischer Eingänger, der die Socialdemokratie zwar ans schärfste befehdet, aber gegen die Umsturzgesetzpolitik und gegen die Einschränkung von Coalitions-, Versammlungs- und Pressefreiheit sich energisch gewendet hat. Ein königlich preussischer Universitätsprofessor vor der berühmten Brausewetter-Kammer wegen Beleidigung der preussischen Polizei, welche ein lehrreiches Bild für alle, die es angeht! — Delbrück schreibt übrigens in demselben Heft, worin er seine Vernehmung meldet, nachdem er die Schädlichkeit der Strenge in politischen Dingen gekennzeichnet, über den Proceß Dierl und Genossen: „Die strenge Verurtheilung der Herren Dierl, Pfund und Kautmann, namentlich unter dem Verdacht, daß sie absichtlich einer bestimmten Strafkammer zugeschoben worden sind, wird ebenso viel

Streik.

Roman aus dem gegenwärtigen Klassenkampfe.
Von Ludwig Henschel.

22]

22] Die fatale Durchkreuzung ihrer Pläne — sie wußte ja damals von der Liaison Eduards mit Klara Mutter. Aber, konnte sie ahnen, daß nach so vielen Jahren für sie daraus so viele Ungelegenheiten entstehen würden?

Was konnte sie übrigens dafür? Wußte die Dirne auf der Landstraße sterben? Hätte sie, wie tausend Andere, ihr Kind erzogen, so wäre Flemper wohl nie in die Lage gekommen, gerade dieses Mädchen zu adoptiren und ihre Dirlen wären nicht geküßt worden. — Aber so —!

Frau von Rodapp war schrecklich zornig. Eduard hingegen fühlte sich blamiert.

Die Beichte vor Klara war, so leicht er sie zu nehmen sich den Anschein gab, äußerst demüthigend für ihn. Dann ihr kaltes, gleichgültiges Gebahren ihm gegenüber, wo er doch Anspruch auf kindliche Liebe zu haben glaubte. Und dann die höhnische Beschimpfung seiner Mutter, welche auch ihn traf, durch den brutalen Flemper, — Alles war so schmähtlich demüthigend.

Seine Mutter raffte sich zuerst wieder auf und besprach mit ihm die weiter zu ergreifenden Maßregeln.

Sie meinte, es ginge nicht an, mit Flemper zu brechen, man brauche ihn nothwendig und müsse deshalb gute Miene zum bösen Spiel machen. Auf alle Fälle die Freundschaft erhalten bis ein günstiger Umstand die Verhältnisse ändere.

Natürlich lasse man nun Klara vollständig bei Seite liegen, sie müge machen, was sie wolle. Uebrigens sei sie ihres Eduards überhaupt nicht würdig. Für ihn würde sich schon eine andere, passendere Partie finden.

Frau von Rodapp wollte es auf sich nehmen, das frühere freundschaftliche Verhältniß zu Flemper wieder in das alte Geleise zu bringen.

Das ging wider Erwarten gut. Flemper grüßte gar nicht. Im Gegentheil freute er sich, die hochnäsige Dame nebst Sohn so gedemüthigt zu haben und gab es ihr in seiner Weise gelegentlich zu verstehen. Wie diese Stacheln sie verletzten, war sie klug genug, nicht erkennen zu lassen.

Für Klara hatten diese Vorgänge den Vortheil, von ihrem Bräutigam erlößt zu sein und nun mit neuen Hoffnungen an Wolfeder denken zu können, welchen sie baldigt zu treffen beabsichtigte. Ihr Hausarrest wurde auf speziellen Wunsch der Frau von Rodapp aufgehoben, ihr sehr viele Freiheit gelassen. Frau von Rodapp verfolgte dabei geheime Nebenabsichten.

Die Verlobung Rodapps mit Klara wurde stillschweigend aufgehoben. Ueber die internen Vorgänge sollte tiefstes Schweigen gebreitet werden.

Da nun die Hochzeit aber nicht stattfinden konnte, Flemper aber partout sein Diner haben wollte, wurde Flemper's Geburtstag, welcher in einigen Tagen war, als Vorwand benutzt. Es war keine Zeit zu verlieren, die Einladungen wurden besorgt und versendet.

Während sich im Wohnzimmer Flemper's die geschilderte Scene abspielte, gab es in der Küche eine andere Auseinandersetzung.

Felig, Käthi und Effette standen beisammen und Ersterer demüthete sich vergeblich, zwischen den beiden Mädchen Frieden zu stiften und sie zu einer Vereinbarung nach seinem geheimen Wunsche zu bringen. Käthi besonders widerlegte sich energisch.

„Nein, Hürschler! — wenn ich einen Liebhaber will, brauch' ich einen ganzen und hab' gar keine Lust, ihn mit einer Anderen zu theilen, — und nun gar mit dieser Hürschler da — die nichts als Haut und Knochen hat!“

sagte sie mit einer verächtlichen Geberde auf die schlanke Effette.

„Reinetwegen lauf' Du mit ihr, — lauf', — Du schickst Kerl! — Aber erst bezahlst, was Du mir schuldig bist! — So, jetzt weißt Du's, — Lass Dir nur von dieser mageren, langen Hopfenlange das Geld geben! — So! — Und für Deine saubere Schwester heb' ich von nun an nichts mehr auf. Die kommt seit dem Streik ohnehin zu oft, es vergeht kein Tag, wo sie nicht mit dem Korb in die Küche kriecht. — So! Jetzt weißt es, — jetzt kannst Du ihnen allein helfen!“

„Aber, Käthi! — Geh', sei geschickt, es sind doch auch Arbeiter, grad' wie wir, und arme Leute, die jetzt nichts verdienen können, — wirft doch das nicht um.“

„Nein, sag' ich! — Deine Schwester kriegt nichts mehr von mir; soll ihr die langbeinige Effette da was geben. Ich heb' jetzt die Sachen für d' Fräulein Klara auf, die geht auch und unterstützt die Streikenden. — So! — Jetzt siehst, daß von mir aus die Streikenden nicht Hunger leiden brauchen, weil ich auch ein gutes Herz hab'!“

Felig benützte diese Stimmung Käthi's und zog aus der Tasche einen kleinen Blod mit feuerrothen Zetteln, so groß wie Pferdebahnbillete, er wandte sich an Käthi:

„Grad' den' ich d'ran. — Geh', Käthi, kauf' mir Streikmarken ab, — für eine Mark kriegst Du zehn Stück!“

„Bist' schon wieder damit da? — Man könnt' ja nicht Geld genug haben!“

„Sei g'scheit, Käthi! — Blos um ein Mark, — schau, die armen Leut' brauchen Geld! Und Dir thut doch die eine Mark nicht weh.“

„Was thu' denn ich mit die vielen Zettel da? — Hab's ja schon von allen Farben, blau, rot, gelb und grün!“

Stimmen und Reden der Socialdemokraten ...

Die Konferenzen werden das Sommer ...

Die Stärke der Parteien im Reichstage ...

So, und jetzt nimmt noch rasche dazu ...

Reaction an. Es waren fünf Wochen ...

Immer neue Hilfsmittel gegen den ...

Die „Entrüstung“ der Bismarck ...

Einen erbeiternden Wuthaus ...

So ohrfeigt sich die „ordnungspolitische“ ...

Die socialdemokratische Fraktion ...

Durch die Nachwahl in Dortmund ...

Agrarier und Jünger. Das Organ ...

In dem Postetat für 1898/97 ist die ...

Ein Auswanderungsgesetz-Entwurf ...

und sah den Seiten verdrückt nach ...

11. Kapitel. Die Liebe zu Klara ...

Ilm so größere Vertheilung ...

Er hielt strenge Mannsucht unter den ...

Das lockte Geld, viel Geld ...

Er veranlaßte die in Arbeit stehenden ...

Von Reier erfährt er jedoch noch ...

(Fortsetzung folgt.)

Die soziale Frage wird mit Spielen gelöst. Man braucht dazu weder die politische noch die wirtschaftliche Bewegung, sondern bloß den Consumverein.

Schweiz.

Die soziale Frage wird mit Spielen gelöst. Man braucht dazu weder die politische noch die wirtschaftliche Bewegung, sondern bloß den Consumverein. So ungefähr argumentierte Herr Michael Fürstheim in einer vom Verwaltungsrath des Basler Consumvereins einberufenen Versammlung.

Dänemark.

Kopenhagen, 6. November. Die Regierung hat einen Gesetzentwurf an das Folkething gelangen lassen, durch den die Tarifsätze für Personen- und Güterbeförderung auf den dänischen Eisenbahnen beträchtlich herabgesetzt werden.

Schweden und Norwegen.

Die Verhandlungen zwischen der schwedischen und der neuen norwegischen Regierung scheinen infolge einer Verständigung geführt zu haben, als, wie die 'Frankfurter Ztg.' meldet, die Ernennung eines Nationscomittees von 7 Delegirten aus jedem Lande schon als nahe bevorstehend bezeichnet wird.

Frankreich. Die socialistischen Abgeordneten erlassen ein Manifest an die Arbeiter und Republikaner Frankreichs wegen des Streiks in Carmaux.

Frankreich.

Die socialistischen Abgeordneten erlassen ein Manifest an die Arbeiter und Republikaner Frankreichs wegen des Streiks in Carmaux. Das Manifest brandmarkt das Verhalten des Directors, der durch abermalige Ablehnung des Schlichtergerichts die Agitation herausfordert.

Die großen Finanzgesellschaften, die sich zu einer Genossenschaft vereinigt haben, um die für die Ausfertigung von 1900 erforderlichen Garantien zu stellen, konstatieren, daß sich an der Subscription dazu 5500 Namen theilgenommen haben, während zur Leistung selbst nur 3250 mit Einlagen von je 20.000 Franken genügt hätten.

Das bekannte Pariser Blatt, der 'Gaulois', veröffentlicht die Namen von 20 Senatoren und Abgeordneten, die entweder ihr Mandat oder ihre Stellung als Directors der größten Finanzinstitute Frankreichs niederlegen müßten, wenn das Geley der neuen Regierung angenommen werde.

Parteiangelegenheiten.

In einer öffentlichen Parteiversammlung in Wiesbaden wurde im Allgemeinen ein Einverständnis mit den Beschlüssen des Breslauer Parteitages erklärt, nur in der Agrarfrage wurde eine Ausnahme mit der kautskij'schen Resolution gemacht.

Gabriel Löwenstein, einer der ältesten und wackersten Vorkämpfer der deutschen Socialdemokratie, feierte gestern seinen siebenzigsten Geburtstag. In Ehren des Kampfes für die Sache des Proletariats ist Löwenstein ergraut und noch jetzt steht er in der vordersten Reihe.

Partei-Literatur. Vom Protokoll des Breslauer Parteitages ist bereits die vierte Auflage (30.-40. Tausend) nötig geworden. Weiter hat die Buchhandlung des 'Vorwärts' soeben in neuer Auflage erscheinen lassen: Karl Marx vor den Kölner Geschworenen, mit Einleitung von Fr. Engels.

Stadterordnetenwahlen. In Ohligs wurden in der 3. Klasse die beiden socialdemokratischen Candidaten mit 73 bezw. 67 gegen 55 Stimmen gewählt.

In Auesburg erklärten die Parteigenossen nach einem Referate des Genossen Birk sich mit der Ablehnung des Agrarprogramms in der vorgelegenen Fassung einverstanden - nicht jedoch mit der angenommenen Resolution.

Gerichtliches.

Wegen Majestätsbeleidigung ist vom Landgerichte Halle a. S. am 9. Juli der Redacteur Fritz Schneckenburger zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Die von ihm eingelegte Revision wurde heute nach einer nichtöffentlichen Verhandlung vom Reichsgerichte verworfen.

Die Gründe, aus denen das Reichsgericht die Revision der 77 Fuchsmühlener Bauern verworfen hat, lauten nach der 'Reichsgerichts-Correspondenz' folgendermaßen: Wenn die Revision der Meinung ist, es hätten die Urtheile über die Abschlagsfrage nochmals geprüft werden müssen, so ist diese Meinung irrig. Es kommt darauf gar nicht an. Die Grundlage des Rechtes ist nicht das jüngst ergangene Urtheil des obersten Gerichtshofes für Bayern, sondern das Urtheil des Weidener Gerichtes von 1872.

Ein sensationeller Wittmordprozess ist, wie wir schon kurz berichteten, vor dem Schuricht in Pragau verhandelt worden. Angeklagt sind der Kaufmann Hermann Springstein und dessen Schwäger, die vermittelnde Schmiedemeister Auguste Bod, des Wittmordes an sechs Personen reiß der Beihilfe dazu, und zwar an den eigenen Eltern, der Frau Springsteins, dessen Schwager und Neffen und der unberechneten Frau Sieberborn, von der eine Anzeigebefürchtung wurde.

Der erste dieser von der Anklagebehörde behaupteten Wittmorde betrifft den Vater der Angeklagten, dessen Tod 1886 erfolgte. Springstein bestritt entschieden jede Schuld an diesem wie an den andern Todesfällen. Er theilt mit, daß im elterlichen Hause viel Streit und Hader herrschte; er gibt zu, selbst seinen Vater geschlagen zu haben, aber nur in der Verteidigung. Seit 1882 wohnte er in Adnigsberg N.M. mit Eltern und Geschwistern zusammen; ein noch lebender Bruder wurde bald nach dem Tode des Vaters krank und ist noch in der Irrenanstalt. Der Tod des Vaters erfolgte ganz plötzlich, nachdem dieser noch am Tage zuvor die Straße gelehrt. Springstein behauptete, der Vater habe sich todgelassen; man fand ihn auch mit der Schnapsflasche im Bein, und Springstein gibt an, sein Vater habe am Abend vorher viel getrunken. Dem Angeklagten wird vorgehalten, daß hochverschickte Thiere bei ihm auffallend schnell gestorben seien, ferner, daß er einmal seinem Bruder ein schnellwirkendes Pflanzengift gerührt habe, das sehr schnell wirkte und das man Thieren einschießen könne, ohne daß nachher in dem Körper des Thieres etwas zurückbliebe. Der ihm dann zur Last gelegte Tod seines Neffen ist nach dem Angeklagten Angabe an Diphtheritis erfolgt. Der Schwager hatte den Verdacht eines Mordes ausgesprochen; der Angeklagte erklärt aber, selbst seinen Schwager im gleichen Verdacht gehabt zu haben, weil dieser seinen Sohn hoch verschickt hatte. Dieser Schwager starb dann selbst und in der Leiche wurde Gift gefunden. Der Angeklagte behauptet, das sei Arsenik gewesen, mit dem der Schwager öfter seinen Schnaps zu vermischt habe; die Todesursache aber sei Lungenschwindsucht gewesen. Dann ist eine unberechnete Fieberskorn gestorben, die beim Tode des Vaters zugegen war und beschuldigende Aeußerungen gethan hatte. Bald darauf starb auch die Mutter Springsteins und in ihrem Körper wurde ebenfalls Gift gefunden. Der Angeklagte behauptet, der Tod sei die Folge einer Erkältung gewesen; ein Arzt hatte er nicht zugezogen, sondern der Mutter selbst Tropfen gegeben. Kurz vor der Mutter'schen Leiche hat die Schwester Springsteins ihr Kaffee getrunken; als die Mutter den Kaffee getrunken hatte, lief sie schnell zu einer Jungin Siemann und hat dort gerufen, man solle ihr Milch geben, ihr sei so schlecht; sie müsse sie als Gegengift gegen den Kaffee trinken. Daß die Mutter vor dem Angeklagten Angst hatte, erklärte dieser damit, daß er Giftstoffe im Hause hatte und sie sich davor fürchtete. Er habe die Giftstoffe nur im Hause gehabt, um sie zu verkaufen. Das Vorhandensein von Gift im Körper der Mutter erklärt er durch eine Verwechslung von Bittersalz mit Arsenik. Nach der Mutter'schen Leiche wurde die dieser gehörige Schmiebe verkauft, Springstein zog nach Anklam, wo er einen Gasthof einrichtete, verheiratete sich dann mit einer Frau in Pajewalk, deren Wirthechaft er übernahm und zog dann nach Pragau. Hier starb seine Frau, die von ihm verschickt war. Der Angeklagte behauptet, daß auch hier eine Selbstvergiftung vorliegt, entweder eine absichtliche oder durch Verwechslung von Bittersalz mit einem Gift. Die angeklagte Schwester Frau Bod erklärt sich, wie ihr Bruder Springstein für völlig unschuldig. Sie führt den Tod ihrer Schwägerin auf Selbstmord wegen schlechten Geschäftsganges zurück. Verschiedene Zeugen bestätigen das schlechte Verhältnis in der Springsteinschen Familie, die Mißhandlungen des Vaters durch den Sohn und die oft ausgesprochene Befürchtung der Mutter, von ihren Kindern um's Leben gebracht zu werden. Kreiswundarzt Dr. Pfeyler, der den Neffen und die Frau des Angeklagten behandelt und der Obduction beigewohnt hat, erklärt bei dem ersten Diphtheritis, bei der letzteren Vergiftung als Todesursache. Kreisphysikus Wiedner, der beim alten Springstein die Todesursache festzustellen hat, bestritt, daß dieser durch Schnapsgenuss getödtet sei. Eine Vergiftung sei nicht ausgeschlossen, jedoch nicht festzustellen gewesen. Denn es müßten sehr scharfe Gifte angewandt werden, um einen Todten äußerlich als vergiftet zu kennzeichnen. Eine Vergiftung mit Strychnin und Arsenik sei nur auf chemischem Wege zu ermitteln. Zeuge giebt weiter an, daß der Angeklagte mit seiner Schwester schon zwei Tage nach dem Tode seiner Frau um die Auszahlung der Versicherungssumme für die Tödtete bei der Versicherungsgesellschaft eingekommen sei. Auch seien beide Angeklagte bei ihm, Zeuge, gewesen und hätten um Unterstutzung des Geisteszustandes ihres Bruders gebeten. Sie beabsichtigten ihn einer Irrenanstalt zuzuführen, weil er angeblich ungeheuerliche Behauptungen über den Tod seines Vaters verbreitet und angeblich sein Bruder und seine Schwester den Vater getödtet hätten. Auf das Urtheil des Zeugen hin ist dann der Bruder in das Irrenhaus aufgenommen worden. Schuhmachermeister Böllt aus Berlin, Schwager der Angeklagten, bekundet, daß sein Bruder, der Mann der Angeklagten, diese wiederholt als ein 'Tanzelsweib' bezeichnet und ihm erzählt habe, daß der Angeklagte und seine Schwester, um sich Geld zu verschaffen, ihre Pferde hoch verschickten und dann vergifteten. Die verschiedenen Gutachten stellen übereinstimmend der jüngeren Frau Springsteins Tod durch Strychninvergiftung fest. Auch am Vater und Schwager des Angeklagten ist bei der nachträglichen Untersuchung der Körperbestandtheile noch Arsenikvergiftung festgestellt worden. Das Schwurgericht erkannte darauf, nach den Plaidoyers, wie schon gemeldet, auf Schuld und verurtheilte die Angeklagten zum Tode.

Seiters.

Seiters. Eine wahre Wespenstergeschichte. In einem alten Schlosse geht ein Geist um. Mr. Fox beschließt, um dessen Bekanntschaft zu machen, in dem Schlosse zu übernachten. Um Mitternacht erscheint das Gespenst, tritt mit den Ketten, geht auf das Lager des Mr. Fox zu und nimmt ihm - die Decke weg. 'Ni kann brauchen ein Geist - Geld?' fragt der Engländer. 'Per n Se, mei Güstest', antwortet das Gespenst, 'ich bin Se aben keen gewöhnlicher Geist!' - Sprichs und verschwindet.

Momentbilder aus Oberschlesien.

Die Beobachtung der Staatseigenen Leiter des Unternehmers in Oberschlesien einfach lässig — wir müßten eigentlich einen viel stärkeren Ausdruck gebrauchen. Gruben- und Hüttenpächter schalten zum Teil unbeschränkt, folgen selbst gegebenen Verordnungen. Die völlige Unwissenheit des armen Volkes wird auf das schamlichste genützt. Mit Verwunderung lauschen die armen Arbeiter, wenn wir ihnen die Bestimmungen der Socialgesetzgebung Deutschlands erklären. So blödsinnig diese auch sind, in Oberschlesien stehen sie arbeitslos nur auf dem Papier. Was der Herr Ortsvorsteher, der Gendarm und der Industriebeamte decretiert, ist hier Gesetz. Ganz besonders aber war es ein Factor, auf dessen Haupt sich die grimmigsten Vorwürfe häuften: Die Geiligkeit, oder wie die Leute hier sagen: Die Geiligkeit.

Man muß den tiefreligiösen Charakter des ober-schlesischen Volkes kennen, um diesen Haß gegen die Geistlichen voll würdigen zu können. In den polnischen Ländern spielt der Klerus die erste Geige. Was er sagt, ist ein Evangelium. In allen Kirchen, da wie be-sucht, und es waren nicht wenige, trifft man Zeligen-bücher, Kreuzen, Weihwasserlöcher u. s. w. Die Predigten sind besüßlich wie nirgendswo. Der übliche Gruß lautet: „Gelobt sei Jesus Christus!“

Und doch dieser tiefe Haß gegen die Vertreter der christlichen Liebe! Wer schärfer sieht, erkennt auch bald die Ursache. Offen nennt man die Geiligkeit die Ver-bündeten des Capitals. Es werden Erzählungen colportirt, deren Richtigkeit wir nicht kontrolliren können. Daß aber solche den Klerus discreditirenden Sachen hier verbreitet und allgemein geglaubt werden, läßt tief blicken. Es ist auch nicht der Haß gegen die Religion, sondern nur gegen die Verkünder derselben, die Priester, was so sehr zu denken giebt. Der Oberschlesier geht immer noch zur Kirche, wenn er auch den antirenden Pfarer haßt. Nur gegen die Person desselben richtet sich sein Grimm.

Schlamm, sehr schlamm müssen es die Geistlichen hier getrieben haben. Arg müssen sie mit der Vertrauens-losigkeit ihrer Gläubigen umgesprungen sein, sonst wäre eine solche tiefgehende Abneigung nicht denkbar. Soll der Strom der Empörung dort in Oberschlesien einmal die heute noch bestehenden Ufer übertreten, dann ist bei dem leidenschaftlichen Charakter der Slaven das Schlimmste zu befürchten.

Angesichts solcher elenden Zustände, wie sie hier im östlichen Theile Deutschlands herrschen, muß man sich doch fragen: Wo ist denn das Centrum, dessen jahrzehnte lange unumschränkte Herr-schaft in Oberschlesien auch jetzt noch besteht? Wo ist die Partei, die so oft sich als die erste Arbeiterpartei gerirt? Hier in Oberschlesien giebt es keine Socialdemokraten, von Gott hergesandt, um die fürsorgende Thätigkeit der Ultra-montanen zu verhindern. So wenigstens lesen wir oft, sollen sich die Socialisten in den Gegenden, in denen sie herrschen, dem Centrum gegenüber verhalten.

Wir gesehen nochmals: Niemals haben wir größeres Elend einer Arbeiterklasse, wie hier in Oberschlesien; niemals trafen wir größere bürgerliche und moralische Degeneration als gerade hier — und doch steht hier der Centrumsthurm noch unerschüttert. Unbeschränkt beherrscht hier der Klerus die Geister, jede Auf-lehnung gegen seine Autorität erfolgreich niederzschlagend. Was hat nun das Centrum für die elenden ober-schlesischen Proletarier gethan?

Noch eins! Es wurde uns erzählt, die fekalischen Gruben seien gegenüber den sogenannten „herrschastlichen“ Gruben (Privatgruben) „nach Gold“. Auf den königlichen Gruben und Hütten herrsche ein viel größeres Maß von persönlicher Freiheit für die Arbeiter, als in den Privat-Gruben. Wir begaben uns auch zu den bei Zaborze-Dorf liegenden Schächten der Wolfgangs-grube. Draußen auf den Ablafstellen waren fast nur Frauen und Mädchen beschäftigt, die ge-schürzten Kohlen zu verladen. Im fürchterlichen Schmutz barfuß (!) oder nur mit Pantinen bekleidet, quälte sich hier der schwächere Theil des Menschengeschlechts an schweren Karren und Wagen. Wir brauchen das Bild nicht weiter auszumalen. Man bedenke nur: barfuß, schlecht bekleidet und dabei der Kohlen schmutz. Das waren nun die Mütter der ober-schlesischen Bevölkerung. Was für Kinder ein Wesen gebären wird, das tagaus, tagein den dichten Kohlenstaub einathmet, ist leicht zu denken. Die Klassen, strophulösen Kindergeächter, denen man hier auf Schritt und Tritt begegnet, sagen genug.

Diese weiblichen Arbeiter erhalten nun für ihre harte zehnstündige Arbeit pro Tag 80 Pfennige bis 1 Mark. Von der Arbeit dürfen sie sich auch beim miserabelsten Wetter nicht bewegen. Ob es regnet, schneit, oder ob die Sonne brennt, diese Glenden müssen schuften, der Bitterung preisgegeben. Das Essen dieser Armen besteht in trockenem Brot und vielfach wird Schnaps dazu genossen.

Und wem gehören die Schächte der Wolfgangsgrube? Einem der berühmtesten Vertreter des

Centrums, der Arbeiterpartei, dem „Krausen Malickram“. Der ansehnliche Führer jener Partei, die sich Socialisten nennt die „Barnickung der Komille“ vorwärt, sorgt in unerfennbarer Weise dafür, daß die ober-schlesischen Familienverhältnisse immer mehr zerfallen werden.

Wer das socialpolitische Wirken des Centrums in seiner „ganzen Sphäre“ begreifen will, der komme hier zur ultramontanen Domäne Oberschlesien.

Wie wir aus den rheinischen Käseblättern ersehen, haben sich die Leuchten des Ultramontanismus in Dortmund zur „praktischen Socialen Arbeit“ zusammengeschlossen. Wir empfehlen den Lieber, Hise, Nachem, Trimborn und Genossen Oberschlesien als praktisches Versuchsfeld. Noth thut es, höchste Noth, soll das Volk hier nicht ganz verkommen. Das Schulmaß der katholischen „Arbeiter-partei“ ist zum Ueberlaufen voll. Ja, wir können sogar sagen, es ist zu spät geworden für das Centrum, das Geschehene in etwas zu ändern. Die nächsten Wahlen werden zeigen, daß auch hier wie anderwärts die Social-demokratie die Erbschaft der bürgerlich-capitalistischen Centrumspartei antritt. Und wir, die Socialisten werden dann wissen, wie hier die bessere Hand anzulegen ist.

Locales.

Breslau, den 8. November 1895.

Parteigenossen, Arbeiter!

Agittirt für die Wahlen zum Gewerbegericht. Es gilt zunächst für alle Wahlberechtigten, ihre Eintragung in die Wählerlisten so bald wie möglich bewirken zu lassen. Wer bis 17. November nicht in die Wählerliste eingetragen wurde, geht seines Wahlrechts verlustig.

Die Eintragungen in die Wählerlisten erfolgen an Wochentagen von 3 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends, und an Sonntagen von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, im Sitzungszimmer des Gewerbegerichts Elisabethstraße 9, I.) und zwar mündlich oder schriftlich, unter Beifügung der erforderlichen Belegurkunden (Militärpapiere, Quittungsarten, Zeugnisse u. c.).

Wahlberechtigt sind die gewerblichen Arbeiter und deren Arbeitgeber, welche das 25. Lebensjahr vollendet und seit mindestens einem Jahre im Stadtbezirk Breslau Wohnung oder Beschäftigung beziehungsweise eine gewerbliche Niederlassung haben.

Veräume also Niemand seine Pflicht und lasse sich jeder Arbeiter in die Wählerliste einschreiben.

Auf zur Agitation für die Gewerbegerichtswahlen!

Parteigenossen und Genossinnen!

Nachdem die erste unserer Massenagitationen in so erfreulicher Weise erfolgreich verlaufen ist, laden wir alle unsere getreuen Helferinnen und Helfer ein, zur zweiten, Sonntag, den 10. d. Mts., zwischen 8 und 9 Uhr früh, — je eher desto besser! — am dem brieflich bekannt gegebenen oder in der Expedition der „Volkswacht“ zu erfragenden Orte mit möglichst vielen ihrer Arbeitsgenossen und Freunde zu erscheinen.

Unter Wahlspruch sei:

Cifrig und unermülich!

Die Siebner-Commission.

Majestätsbeleidigungs-Proceß gegen die „Volkswacht“.

Der erste der drei Majestätsbeleidigungs-Processe, von denen wir jüngst Mittheilung machten, hat gestern mit einer Verurtheilung des angeklagten Genossen Neukirch zu zwei Monaten Gefängniß geendet. Am 21. März d. J., also noch in der Aera der längst verscharrten Amsturzvorlage brachte die „Volkswacht“ einen Leitartikel: „Wie man Socialisten verurtheilt“, in welchem, gestützt auf eine Reihe von Verurtheilungen, dargelegt wurde, daß man im hellen Sachsenlande auch ohne Amsturzgesetze die schwersten Strafen über Socialisten verhängen kann. Es war hierbei u. A. darüber berichtet, daß dem Weber Pawera aus Oberschlesien, der am 18. März vor der Strafkammer in Quidau zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt wurde, die Anklage zur Last legte, daß er in einer Textilarbeiter-Versammlung gelegentlich der Besprechung der kaiserlichen Erlasse einige Worte geäußert habe, die das Gericht für eine Majestätsbeleidigung hielt. Die „Volkswacht“ hatte damals die incriminirten Worte wiedergegeben, um eben zu zeigen, wie und weshalb man Socialisten verurtheilt. Anderer Ansicht war jedoch die Breslauer Staatsanwaltschaft, die in der Wiedergabe der bezeichneten Aeußerung die Strafthat einer Majestätsbeleidigung gleichfalls verübt sah und gegen den verantwortlichen Redacteur mit Erfolg vorging, denn das hiesige Landgericht hat am 16. Mai gegen den Genossen Neukirch auf zwei Monate Gefängniß erkannt. — In der gegen dieses Urtheil eingelegten Revision wurde Verletzung des Gesetzes gerügt und besonders betont, daß man es in dem incriminirten Artikel mit einer beleidigenden Kritik nicht zu thun habe. — Das Reichsgericht, welches sich am 27ten September mit der Revision beschäftigte, hob das Urtheil des Breslauer Landgerichts auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht zurück. In den Gründen der reichsgerichtlichen Entscheidung war

erklärt, die Aeußerung im Textartikel, daß die incriminirte Aeußerung eine Beleidigung des Kaisers enthalte, nicht in ihrer Bedeutung zu verstehen. Die Aeußerung geht davon aus, daß der Verwurf des Mangels an Energie eine Ehrenkränkung jedes Mannes, um so viel mehr also des Kaisers enthalte. Ein betasteter allgemeiner Satz lasse sich nicht feststellen, es müssen vielmehr die concreten Umstände, unter denen der Verwurf erhoben wird, insbesondere auch die äußere Einwirkung des Urtheils und die Gelegenheit, bei der es gefällt wurde, berücksichtigt werden. — Bedenklich ist, so wird in der Entscheidung des Reichsgericht weiter ausgeführt, die Aeußerung der Verurtheilung, der vom Angeklagten (auf Verlangen d. Verurtheilten) behauptete Umstände, daß er regelmäßig gerade bei Herstellung der am Donnerstag ausgehenden Nummer sehr stark (bei der gleichzeitig an diesem Tage herzustellenden Wochenendausgabe der „Volkswacht“ d. V.) beschäftigt werde, sei kein besonderer im Sinne des Gesetzes, da er jeden Donnerstag vorliege und der Angeklagte vor der Auegabe der Donnerstag-Nummer sowohl die Tages- als die Wochenzeitung zu seiner Kenntniß bringen könne. Der erste Richter scheint hierbei von der im Plenarbeschlusse des Reichsgerichts vom 6. Juni 1891 (Entsch. Bd. 22 S. 65) widerlegten Auf-fassung auszugehen, daß „die besonderen Umstände“, von denen der § 20 Abs. 2 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 spricht, besonders geartete sein müssen, während das Gesetz mit diesem Ausdruck nur die concreten Umstände des Einzelfalles bezeichnen will. — Zur Aufhebung des Urtheils muß es aber führen, da die Urtheilsgründe sich in einem wesentlichen Punkte widersprechen. Die Strafkammer erklärt an einer Stelle: es sei dem Angeklagten geglaubt worden, daß er den Artikel der „Volkswacht“, der die incriminirte Aeußerung enthält, erst nach der Auegabe der betreffenden Nummer zu Gesicht bekommen habe. Dies muß dahin verstanden werden, die Strafkammer habe für erwießen erachtet, daß der Angeklagte den Inhalt des Artikels, mitgin auch die incriminirte Aeußerung vor der Veröffentlichung nicht kannte. Damit ist nicht zu vereinigen, wenn an einer anderen Stelle der Urtheilsgründe gesagt wird, es sei nicht bargethan, daß der Angeklagte nicht auch den incriminirten Satz des Artikels zu seiner Kenntniß gebracht habe, und daß dieser nicht aus unter seiner Billigung und mit Verständnis des Inhalts gesetzt, gedruckt und verbreitet worden sei. Es fehlt daher an einer klaren und zweifelsfreien Feststellung, ob der Vorberrichter die Präsumtion (Voraussetzung) des § 20 Abs. 2 des Preßgesetzes für widerlegt oder für nicht widerlegt erachtet hat. Danach war das angefochtene Urtheil aufzuheben.

Wie bereits bemerkt wurde, ist Genosse Neukirch von der ersten Strafkammer des Breslauer Landgerichts wegen des incriminirten Artikels, den er, wie wir hier besonders constatiren möchten, in der That erst nach der Auegabe der fraglichen Nr. der „Volkswacht“ gelesen hat, wieder zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Ueber die Verhandlung selbst können wir nicht berichten, da sie unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand; äußerst interessant sind aber die Urtheilsgründe. Der Gerichtshof stellte zunächst fest, daß die Thäter-schaft des Angeklagten nicht genügend widerlegt worden sei. Es sei erwiesen, daß ihm die Correcturbogen des Artikels vorgelegt worden seien und es sei anzunehmen (!), daß er wenigstens einen flüchtigen Blick darauf geworfen habe. Die Frage, ob in dem Artikel eine Majestätsbeleidigung enthalten ist, wäre zu bejahen, ebenso sei die Wiedergabe der beleidigenden Aeußerung nicht erfolgt, um zu zeigen, welche Rolle sie einmal früher gespielt habe, sondern der Redaction der „Volkswacht“ sei es darauf angekommen, dem incriminirten Satz eine weitere Verbreitung zu geben.

Wenn also im ersten Termine dem Angeklagten ohne Weiteres geglaubt wurde, daß er wegen Arbeitshäufung keine Zeit gehabt habe, den Artikel vor der Ausgabe der betreffenden Nummer zu lesen, so ist gestern angenommen worden, daß der Angeklagte, dem allerdings die Correcturbogen vorlagen, wenigstens einen flüchtigen Blick auf dieselben geworfen habe; gleichviel, so führte der Gerichtshof aus, ob er den Artikel genau geprüft hat oder nicht, er sei jedenfalls damals der verantwortliche Redacteur gewesen. So ist denn wieder ein Socialdemokrat wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt worden. Ja, es ist eine Lust, in der jetzigen Zeit social-demokratischer Redacteur zu sein.

* Zur Bahnsteigsperrre. Das Schicksal der Bahnhofsperre in den Corridoren und Wartezälen des Centralbahnhofs in Breslau nimmt die für das hiesige Publikum günstige Wendung in etwas anderer Form als nach den ersten Meldungen über die Aufhebung der Sperre in dieser weitgehenden Weise zu erwarten war. Es wird nach der „Bresl. Zeitung“ nicht der gesammte Bahnhof freigegeben werden, sondern nur die Gänge und Säle rechts (westlich) vom Haupt-eisgange, während die linke (östlich) von diesem liegenden Wartezäle I. und II. Klasse sammt dem davor befindlichen Gange und allen Nebenräumen zu Gunsten der Durch-reisenden gegen den Stadtverkehr gesperrt bleiben, d. h. für Nichtreisende nur gegen Lösung einer Bahnsteigkarte zugänglich sind. Es entspricht dies der allgemeinen Ministerialverfügung, nach der die Säle der Uebergangsbahnhöfe und besonders der sogenannten Inselbahnhöfe dem durchreisenden Publikum offen gehalten werden sollen, während der Verkehr des nichtreisenden

den Vorbereitungen auf diesen Festen möglichst beschränkt zu sein...

* Bewegung der Bevölkerung. An der Wende vom 27. October bis 2. Novbr. 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 99 Geburten...

* Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 27. October bis 2. Novbr. wurden 143 Erkrankungsfälle gemeldet...

* Am Auf- und Betttag und am Vorabend dieses Tages, d. i. am 19. und 20. November cr. fand eine Bekanntschaft des Polizeipräsidenten zufolge alle Tanzveranstaltungen und ähnliche Lustbarkeiten untersagt.

* Die Actionäre der Rhederei vereinigt Schiffer können mit ihrem im verfloffenen Geschäftsjahre erzielten „Verdienst“ recht zufrieden sein.

* Dem Oberlandes-Gerichtsrath Scmießer in Breslau ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste mit Pension zum 1. Januar 1894 erteilt worden.

* Stadt-Theater. Freitag und Samstag. Die Aufführung des „Der Baum“ auf die Wälder-Waldhölzer...

* Stadt-Theater. Freitag. Die Aufführung des „Der Baum“ auf die Wälder-Waldhölzer...

* Stadt-Theater. Samstag. Die Aufführung des „Der Baum“ auf die Wälder-Waldhölzer...

belebend infolge lebhafter Reden... Der Wirtschaftsinspector Max Wilde von hier ist gestern von der ersten Strafammer wegen mehrerer Fälle des verbotenen und vollbrachten Werdens gegen die Stillschließung...

* Zusammenstoß. Am Mittwoch Nachmittag ließ auf der Kopfschmelzstraße ein Motorwagen der elektrischen Straßenbahn mit einem einspännigen Lastwagen zusammenstoßen...

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 6. d. M. 45 Personen eingeliefert.

Schlesien.

* Zum Kampf gegen die Umwälzer. Nachfolgender Brief, den der „Proletarier“ wortwörtlich wiedergibt, ist ein weiterer Beweis dafür, wie der Kampf gegen die Socialdemokratie auf der ganzen Linie, auf allen Gebieten, mit großen und kleinen Mitteln geführt wird...

* Auf das Gesuch vom 13. d. Mts. und vom 1. Juli d. J. erwidere ich Ihnen ergebenst, daß ich, trotzdem Sie als armer, unterstützungsbedürftiger Arbeiter mir bekannt sind...

* Sollte sich jedoch dieses Verhältnis inzwischen vielleicht geändert und Sie das Sich selbst in den Weg gesetzte Hindernis beseitigt haben, so würde es mich freuen, wenn Sie, indem Sie mich von einer etwaigen Veränderung jenes Verhältnisses überzeugen, in die Lage versetzen, ebenso wie anderen armen Weibern, auch Ihren Beschränkungen soweit als möglich abhelfen zu können.

Den Vorken Herr August Klingberg Der Kgl. Regimentsführer in Sternberg.

* Behändigt zu werden. In bemerkt hierzu unter anderem, daß der Gefängnisleiter ein armer unterstützungsbedürftiger Arbeiter ist...

* Riegeln. Die Eröffnung der Eisenbahnen-Beamtenvereine für den Personen- und Güterverkehr... * Stetten. Der beiderseitige Drahtzug... * Schweidnitz. Die elektrische Beleuchtung...

... * ... * ...

* ... * ...

* ... * ...

* ... * ...

* ... * ...

* ... * ...

* ... * ...

* ... * ...

* ... * ...

Aus den Nachbarprovinzen. * ... * ...

Vereine und Versammlungen. * ... * ...

Vertrag einzugehen und sich...
Beim letzten...
Die...
Die...
Die...

Der Verein Berliner Hans- und Comptoir-Fischer
helt am Donnerstag, den 7. November, im Restaurant...
Zweck...
Zweck...
Zweck...

Technik und Wissenschaft.

Der Rettungsring Lubeca. Unfälle zur See,
wie die Kollision des Lloyd-Dampfers „Elbe“ mit einem
englischen Schiff, die Strandung des Dampfers „Thasos“
und andere mehr, haben in jüngster Zeit wieder gezeigt,
wie ungenügend die vorhandenen Rettungsapparate sind.

Packmaschinen aus Carton. In neuerer Zeit
hat man in England, wie „Prometheus“ schreibt, Pack-

Die...
Die...
Die...
Die...
Die...

Vermischtes.

Missaabelpaeffe. Nationale Mütter drücken kürzlich ein
kladderadatsch-Verdicht ab, das zwar kein Ausrufen Witz enthält,
dafür aber von staatsverhaltender Meinungslosigkeit spricht.
Die...
Die...
Die...

Ein fünfjähriger Zeuge erregte vor der achten Straf-
kammer am Landgericht I in Berlin große Heiterkeit.
Der...
Der...
Der...

Ein Denkmal Robert Blums. Am Februar d. J. lies
in Petterweil (Großherzogthum Hessen) ein Landwirth beim Um-
pflanzen einer Weise auf einen obeliskenartigen Granitstein.
Der...
Der...
Der...

Die...
Die...
Die...
Die...
Die...

Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. November. Die Nationalliberalen
wollen den durchgefallenen Möller bei der Reichstagsver-
sammlung im Hammerstein-Kreise Herford-Galle aufstellen.
Dortmund, 7. November. Heute wurde
Genosse Lütgenau, der reingewählte Reichstags-
abgeordnete des Reiches Dortmund, als verantwortlicher
Redacteur der „Rheinisch-Westfäl. Arbeiterzeitung“ wegen
Majestätsbeleidigung, begangen durch den
Abdruck eines Artikels „Wieder eine Kaiserrede“ aus der
freisinnigen „Düsseldorfer Bürgerzeitung“ zu fünf
Monaten Gefängniß verurtheilt.
Dortmund, 7. November. Der Unterstaatssecretär
des Auswärtigen, Surzon, sagte in einer gestern hier ge-
haltenen Rede, es sei zu befürchten, daß der gegenwärtige

Die...
Die...
Die...
Die...
Die...

Die...
Die...
Die...
Die...
Die...

Die...
Die...
Die...
Die...
Die...

Die...
Die...
Die...
Die...
Die...

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 7. November.
Eheschließungen. I. Zeilenhauer Paul Spita, kath.,
mit Anna Mettig, ev., Friedr.-Wilhelmstr. 55 - Restaurateur
Geinrich Klesch, ev., Neujahrstr. 61, mit Anna Schumann, evang.,
Luisenstraße 8. - II. Tischlermeister Carl Wiska, ev., Bräder-
straße 48, mit Marie Jarkog, kath., Gräbchenerstraße 33. -
Cigarettenfabrikant Johann Döbrich, kath., Victoriastr. 15, mit
Margarethe Dämmler, kath., Schloßstr. 10. - Schneider Wilhelm Höbner,
ev., Altes Postamt (Brodhaus), mit Agnes Dachmann, kath., Wobler-
straße 76. - Metallarbeiter Wilhelm Bernabei, ev., Trinitas-
straße 5, mit Anna Fittner, kath., Schloßstr. 10. - Kaufmann und Stein-
bruchbesitzer Fritz Delsner, jud., Strehlen, mit Ida Neflich, jud.,
Sadowstraße 25. - II. Tischler Augustin Posjiena, kath.,
Waldchen 15, mit Pauline Kubnert, kath., Kohnenstraße 7a. -
Dachdecker Carl Schädel, evang., Lehndamm 40, und Caroline
Miedel, ev., Waterloostr. 9.
Geburten. I. Schlosser Josef Fieber, kath., S. -
Arbeiter Paul Jarmuzewski, kath., S. - Eisendreher Paul
Sopart, evang., S. - Arbeiter Johann Kroworski, kath., S. -
Conditor Georg Springer, evang., S. - Schachtmeister Carl
Gzerner, kath., S. - Haushälter Paul Müller, kath., S. -
Töpfer Robert Jütke, kath., S. - Haushälter Carl Baumgart,
kath., S. - II. Klempner Gustav Willig, ev., S. - Tischler-
meister Ehrenfried Ede, ev., S. - Maurer Gottlob Deutlicher,
ev., S. - Schneider Hermann Martin, evang., S. - Arbeiter
Carl Nagel, ev., S. - Restaurateur Robert Paffler, ev., S. -
Arbeiter Robert Dinter, kath., Sohn. - Kaufmann Johann
Schwarza, kath., S. - Kaufmann Paul Czerniewski, kath., S. -
Rangirer Gottfried Münch, ev., S. - Klempner Hermann
Fensch, ev., S. - Arbeiter Ernst Meinert, ev., S. - Klempner
Valentin Conde, kath., S. - Bäckermeister Carl Kunert, kath.,
S. - Steinseher Paul Hante, kath., S.
Todesfälle. I. Martha, S. des Haushälters August
Welsch, 7 W. - Carl, S. des Schneidemeisters Eduard Wenzel,
11 Woch. - Emma, S. des Bäckers Robert Polke, 6 Mon. -
Kohlhändlerwitwe Marie Hanke, geborene Jachisch, 63 J. -
Müller Gustav Wötter, 54 Jahre. - Clara, S. des Arbeiters
Oscar Schubert, 4 Mon. - II. Comptoirbenedictinewitwe Hedwig
Grundmann, geb. Meyer, 68 J. - Wächterwitwe Emilie
Pietlicher, geb. Nautenstrauch, 54 J. - Arbeiterwitwe Theresia
Böhm, geb. Scholz, 75 J. - Agent Albert Herzberg, 37 J. -
Carl, S. des Arbeiters Carl Kunde, 4 W. - Particular Joseph
Zanigall, 59 J. - Ida, S. des Maurers Joseph Giesner, 3 W. -
Maria, S. des Postkassens Franz Prütz, 9 J. - Bahn-
wärterwitwe Johanna Christiane Ueberbach, geborene Schirwe,
71 J. - Maurermeisterwitwe Pauline Gahn, geb. Rutz, 70 J. -
Franz, S. des Kunst- und Handelsgärtners Heinrich Reimert,
1 Jahr. - II. Kaufmann Ernst Dietrich, 27 J. - Arbeiter
Gottfried Kizler, 64 Jahre. - Agnes, S. des Schneidemeisters
Joseph Czisz, 1 J. - Schuhmachermeisterfrau Maria Gabriel,
aus Wärdorf, St. Mückenberg, 42 Jahre. - Schneider August
Kolsdorf, 32 J. - Elisabeth, S. des Tischlers Paul Thorenz,
4 W. - Fritz, S. des Maurers Wilhelm Drelich, 7 W.

Quittung.

Für die noch ausstehenden Porzellanarbeiter in Altwaßer
Königszeit und Sophienau gingen drei Unterscheideten aus
Schlesien ein: Striegau P. Th. Bierlich 1,10 Mk. Breslau,
Seite 32 5,55 Mk., Seite 81 1,45 Mk., Seite 82 8,35 Mk.,
15,35 Mk. Waldenburg H. B. 15,00 Mk., Ungenannt 5,00 Mk.,
zus. 20,00 Mk. Weißstein durch Legner 17,90 Mk. Legnau,
Verein „Deutscher Schuhmacher“ 5,00 Mk. Wismarische Schuh-
fabrik 4,10 Mk., zus. 9,10 Mk. Alt-Wartha, Steinard. 2. Rate
27,10 Mk. Freiburg, durch Schuhmacher Lischer 6,50 Mk.
Langensalz, Zahlstelle d. H. B. 4,50 Mk. Breslau, Gemeindefürs-
sorge 100,00 Mk. Jauer, Drechsler d. W. J. 3,00 Mk. Alt-
waßer, durch Ritz H. 1,42 und H. 143 3,30 Mk. H. 39 und
H. 131 6,20 Mk., zus. 9,50 Mk. Altwaßer durch Ritz H. durch
H. 3,75 Mk., Ritz H. 109 durch H. 4,50 Mk., zus. 8,25 Mk.
Altwaßer, durch Ritz H. 44 und H. 150 6,55 Mk. H. 130
2,50 Mk., H. 48 2,00 Mk., zus. 11,05 Mk. Altwaßer, durch
Ritz H. 139 1,35 Mk., H. 97 0,27 Mk., H. 164 11,50 Mk.,
H. 37 0,50 Mk., zus. 13,62 Mk. Altwaßer, durch Ritz H. 94
2,20 Mk., durch H. 1,85 Mk., durch Gilling 4,70 Mk., zus.
9,75 Mk. Altwaßer, durch Ritz 77 0,70 Mk., H. 129 0,60 Mk.,
zus. 1,30 Mk. Waldenburg, durch Michaelis 7,65 Mk. Fried-
land, von dortigen Genossen 4,20 Mk. Durch die Expedition
des „Proletarier“ in Langenbielau aus Hirschberg 3,45 Mk.
Summa 287,62 Mk. Aug. Straßert Jellenhaus.
Für den Parteifond gingen bei und ein: Freuden-
berg - 10. Karl Fräulein Junggebauer vom Schneider-Ver-
bandsstelle 4,00 Mark. Orgelmann durch Schön 1,10 Mark.
Summa 5,10 Mark.

